

PAUL KOPF

Pater Anselm Schott (1843–1896) – Leben und Wirken¹

Die liturgische Bewegung des 20. Jahrhunderts ist eng mit dem Namen »Schott« verbunden. Vor allem der Jugendbewegung wurde das Meßbuch des Benediktinerpaters, »Schott« genannt, zum treuen Begleiter. 1928 wurde der Name nach Warenzeichenrecht gesetzlich geschützt. 1982 folgte die Erneuerung des Schutzrechts².

In den kirchlichen Ausbildungsstätten vor und nach dem 2. Weltkrieg wurde der »Schott« bei der Vorbereitung der Liturgie zum unentbehrlichen Helfer. Als ich am 5. Mai 1946 in das Bischöfliche Konvikt Ehingen/Donau eintrat, sollte auch ein »Schott« mitgebracht werden. In unserer ländlichen Pfarrgemeinde gab es jedoch dieses Volksmeßbuch noch nicht. Die Beschaffung mußte auf die damals nur mögliche Weise erfolgen. Meine Eltern schickten mich mit der damaligen »Währung«, Eier und Rauchfleisch, in das nahegelegene Städtchen Buchau. Noch heute sehe ich den Blick des Ladenbesitzers, dessen Sohn wenige Jahre zuvor Primiz gefeiert hatte, auf mich verständnisvoll gerichtet. Dann tat er den Griff unter den Ladentisch. Nummehr besaß ich das vollständige Römische Meßbuch, lateinisch und deutsch³.

In städtischen, vor allem in Diasporagemeinden war die Entwicklung der Liturgie, besonders die Feier der Gemeinschaftsmesse mit dem »Schott« in der Regel weiter vorangeschritten. Kirchenbesucher, die am Ende des Krieges und in der Zeit des Umsturzes aufs Land ausquartiert wurden, fielen mit ihrem »Schott« als besonders fromme Leute auf. So ging es auch jenem Buben, der 1945 in unserer Kirchengemeinde beim größten Bauern für einige Wochen arbeitete und mit dem »Schott« zum Gottesdienst kam. Von ihm meinten die Leute, er würde bestimmt mal Pfarrer werden. Heute ist der Bub von damals der Vorsitzende des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart⁴.

Nur wenige Menschen bedachten beim Gebrauch ihres Meßbuches, welche Person hinter dem oft gelesenen Namen steht. Den Spuren seines Lebens und Wirkens soll deshalb nachgegangen werden.

1 Erweiterter mit Anmerkungen versehener Vortrag vom 16. Juli 1986 im Rahmen der von Geschichtsverein und Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten veranstalteten Studientagung »Aufbruch oder Restauration? Der Weg kirchlicher Gemeinschaften im 19. Jahrhundert«.

2 Das Meßbuch der hl. Kirche (Missale Romanum) lateinisch und deutsch, Freiburg, 1884, 1894. Bis 1985 in verschiedensten Ausgaben über 10 Millionen Exemplare gedruckt als: Schott-Meßbuch, Sonn- und Festtage, Lesejahr A, B, C; Schott-Meßbuch für die Wochentage, 2 Bde.; Schott-Meßbuch für verschiedene Anlässe. Die verschiedensten Ausgaben verzeichnet in: Angelus Albert HÄUSSLING, Das Missale deutsch. Materialien zur Rezeptionsgeschichte der lateinischen Meßliturgie im deutschen Sprachgebiet bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Teil 1, in: Veröffentlichungen des Abt-Herwegen-Instituts der Abtei Maria Laach, Münster 1984, 92–120, 596–1004 und: P. Suso MAYER OSB, Beuroner Bibliographie. Schriftsteller und Künstler während der ersten hundert Jahre des Benediktinerklosters Beuron, Beuron 1963, 132–135, 71.

3 Bericht des Verfassers.

4 Bericht Rudolf Reinhardt.

Friedrich August Schott⁵ wurde am 5. September 1843 auf der Domäne Staufeneck, zwei Kilometer von Salach, Oberamt Göppingen, entfernt, als drittes der sieben Kinder von Eduard Saladin Schott und der Antonie geb. Weyland geboren. Der Familie Schott, einer alten, angesehenen württembergischen protestantischen Familie, entstammten seit Jahrhunderten bedeutende Männer des öffentlichen Lebens, darunter Landes- und Reichstagsabgeordnete. Als Juristen, Offiziere und Theologen brachten sie es zu hohem Ansehen. Ein guter Schuß Liberalismus scheint ihnen eigen gewesen zu sein. Onkel Sigmund, ein echter altliberaler Württemberger, kämpfte als Abgeordneter in den Auseinandersetzungen um ein Konkordat mit der katholischen Kirche in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit Entschiedenheit gegen die Vereinbarungen mit dem Vatikan und gegen Ordensniederlassungen in Württemberg, sofern sie keine Krankenpflege ausübten, und wurde zu einem der härtesten Gegner des katholischen Ministers des Innern, Josef Freiherr von Linden⁶, dem an einer Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Katholischer Kirche mehr als gelegen war.

Der Vater, Eduard Schott, wurde am 29. Juni 1812 als Sohn des Albert Schott und der Auguste Sophie Hofacker, Tochter eines Tübinger Professors, in Stuttgart geboren. Er übernahm noch vor seiner Heirat als Pächter die über 200 Hektar große Degenfeldische Domäne Staufeneck, seit 1665 im Besitz der Freiherrn von Degenfeld mit Stammsitz in Eybach bei Geislingen. 1838 heiratete Eduard Schott die Katholikin Maria Antonia Weyland, Tochter eines hessischen Justizamtmannes. Die Ehe wurde zuerst in Waldmichelbach und später in Wimpfen eingesegnet.

Das Brautpaar Eduard Saladin Schott und Maria Antonie Weyland wählten den für den Bräutigam nicht leichten Weg der doppelten Trauung. Auch stimmte der Bräutigam der katholischen Kindererziehung zu, denn die Familie der Braut stand in einer langen katholischen Tradition. Der Vater, Franz Josef Weyland, 1769 in Mainz geboren, heiratete die 1777 in Tauberbischofsheim geborene Theresia Bögner. Aus der Ehe gingen 11 Kinder hervor. Die Beamtenlaufbahn des Franz Josef Weyland führte nach Fürth i. Odenwald, Heppenheim und Waldmichelbach. 1821 wurde der Vater als Landrichter an das neuerrichtete Landgericht in Wimpfen berufen. Durch den Zuzug der Landrichterfamilie stieg die Zahl der Katholiken in Wimpfen von 18 auf 31 an. 1828 wurde der katholische Landrichter sogar in den Gemeinderat gewählt. Bereits vier Jahre später starb er.

Den Eheleuten Schott auf Staufeneck wurden zwischen 1838 und 1859 sieben Kinder geboren. Am 5. September 1843 erblickte das dritte, Friedrich-August, das Licht der Welt. Die Taufe des Kindes fand in der Pfarrkirche von Salach, unweit von Staufeneck, am folgenden Tage statt. In der Familie Schott auf Staufeneck suchte vor allem die Mutter das religiöse Erbe der Väter weiterzugeben.

Obwohl Friedrich August der Liebling der Mutter war, wurde er mit sieben Jahren bereits der mütterlichen Verwandtschaft zur schulischen Bildung, die zunächst mit Privatunterricht begann, übergeben. In Viernheim bei Worms lebte der Bruder der Mutter, Franz Xaver, als Förster. Nächste Bildungsstätte wurde die hessische Residenzstadt Darmstadt. Dort besuchte Friedrich August ab 1852 die Realschule und seit Herbst 1859 das Großherzogliche Gymnasium. Seine Tanten, Margarethe und Auguste, nahmen sich seiner fürsorglich an. Darmstadt

5 Rufname August. – Wichtige Daten aus der Familiengeschichte in: Alois DANGELMAIER, P. Anselm Schott, der Mensch, Priester und Liturge, Krummwälden 1971 (Selbstverlag), 18–31, ergänzt durch StA Ludwigsburg, Bestand E 211/III BÜ 282.

6 Josef Freiherr von Linden, geb. 7. Juni 1804 in Wetzlar, 1842 Präsident des Katholischen Kirchenrates (bereits sein Vater Franz Josef Ignaz Reichsfreiherr von Linden hatte dieses Amt inne), 1848–1864 Württembergischer Minister des Innern, † 31. Mai 1895. Lebensbild von Wilhelm FREIHERR VON KOENIG-WARTHUSEN, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, hg. von Max MILLER und Robert UHLAND, Bd. 9, Stuttgart 1963, 218–276.

war für den Gymnasiasten eine neue und gute Erfahrung. Die katholische Gemeinde war zwar klein aber nicht ohne Bedeutung. Von 1835 bis 1870 wirkte dort als Stadtpfarrer der frühere angesehene Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Gießen, Dr. Johann Baptist Lüft (1801–1870), Verfasser wichtiger liturgischer Schriften, Mitglied der Ersten Kammer und Berater des Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler⁷, dem der junge Schott öfters begegnet sein dürfte, wenn dieser, ebenfalls Mitglied der Kammer, in Darmstadt weilte. Im Herbst 1861 wechselte der Gymnasiast an das Obergymnasium Ehingen/Donau und wurde ab Ostern 1862 Hospitant des 4. Kurses des Konvikts. Vom Darmstädter Gymnasium wurde ihm ein recht gutes Zeugnis ausgestellt, sein Fleiß und seine Aufmerksamkeit besonders hervorgehoben⁸. Ehingen/Donau war seit 1825 eine der klassischen Bildungsstätten für den künftigen Klerus der Diözese Rottenburg⁹.

Friedrich August konnte somit in der letzten Gymnasiumsklasse bereits eine Reihe seiner künftigen Kurskollegen des Wilhelmsstiftes in Tübingen kennenlernen. Der Weg dorthin bedurfte jedoch der Genehmigung des Katholischen Kirchenrates. Am 27. Juni 1862 richtete der junge Schott an den Katholischen Kirchenrat ein Gesuch um Zulassung zur »Maturitätsprüfung für Ermächtigung zum akademischen Studium der Theologie und zur Aufnahme in das Wilhelmsstift«¹⁰. Das hierfür notwendige pfarramtliche Zeugnis stellte sein Heimatpfarrer Joseph Bühler¹¹ aus und meinte: »Seine ganze Familie ist überhaupt eine sehr ehrenwerte«¹². Nach erfolgter Reifeprüfung mit »ziemlich gut« bewilligte der Kirchenrat am 16. September 1862 neben Schott 29 Kandidaten den Eintritt in das Wilhelmsstift. Schott nahm unter ihnen die Lokation 15 ein. Am 15. Oktober führte ihn sein Weg nach Tübingen. Zum Wintersemester 1862/63 konnte er das Studium aufnehmen¹³.

Die Leitung des 1817 durch König Wilhelm I. (1781–1864) fundierten Theologenkonvikts hatte von 1860–1869 Direktor Emil Ruckgaber¹⁴ inne. Im Wintersemester 1865/66 wohnten dort 118 Studenten. An der Universität studierten im Wintersemester 1864/65 817 Studenten, davon waren 253 Nichtwürttemberger. 122 studierten evangelische, 91 katholische Theologie¹⁵. Durch Austritte wurde die angestrebte katholische Theologenzahl (30 pro Jahr) nicht immer erreicht. Schon bei Schott's Eintritt hat der Direktor ein Gesuch an den Kirchenrat gerichtet, Kandidaten nachrücken zu lassen, da ein zugelassener Zögling gar nicht ins Wilhelmsstift eintrat und ein anderer gleich wieder austrat¹⁶. Direktor Ruckgaber suchte die wissenschaftliche und sittliche Entwicklung der Konviktooren zu fördern. Die Pflege geistli-

7 Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, geb. 25. November 1811 in Münster, Priesterweihe 1844, Bischof von Mainz 1850, † 13. Juli 1877 in Burghausen/Oberbayern auf der Rückreise von Rom.

8 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 282.

9 Die Bedeutung dieser Einrichtung dargestellt in: Herbert FREI (Hg.), 300 Jahre Gymnasium Ehingen (Donau) 1686–1986, Ehingen (Donau) 1986.

10 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 282.

11 Joseph Bühler, geb. 25. März 1820 in Mergentheim, Priesterweihe 4. September 1845, Pfarrer in Salach 1854–1872, Pfarrer in Andelfingen 1872, † 21. September 1873. Die Personalien der Diözesangeistlichen sind, sofern nicht besonders angegeben, entnommen: St. J. NEHER, Personal-Katalog der seit 1813 ordinirten und in der Seelsorge verwendeten Geistlichen des Bistums Rottenburg, Schwäbisch Gmünd³ 1894, und Verzeichnis der Geistlichen 1874–1983, hg. vom Bischöflichen Ordinariat, bearb. von Helmut WALDMANN, Rottenburg 1984.

12 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 1113.

13 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 282.

14 Emil Ruckgaber, Dr., geb. 7. November 1828 in Stuttgart, Priesterweihe 20. August 1852, 1860 Direktor des Wilhelmsstiftes und Stadtpfarrer in Tübingen, 1869 Pfarrer in Wurlingen, 1881 Stadtpfarrer in Rottweil, † 15. Juni 1905.

15 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 282.

16 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 282.

cher Übungen lag ihm besonders am Herzen, 1859 war eine neue »Haus- und Disciplinarordnung« in Kraft getreten¹⁷.

Diese galt es mit Leben zu erfüllen. Zum ersten Mal wurden im Wilhelmsstift vom 16.–19. Oktober 1862, im Eintrittsjahr von Schott, durch den Direktor geistliche Übungen in Form von Exerzitien abgehalten, nachdem das Bischöfliche Ordinariat und der Katholische Kirchenrat als Aufsichtsbehörde die Zustimmung zu dieser Neuerung gegeben hatten. Für den Diasporakatholiken, der zum ersten Mal das gemeinsame Leben mit den verschiedensten geistlichen Übungen und einer strenger gewordenen Hausordnung erfahren mußte, scheint das Leben nicht ganz leicht gewesen zu sein, und er fühlte sich in seiner Freiheit eingeengt. Bald fanden sich jedoch treue Freunde. Mit Bonifaz Maier¹⁸ und Theodor Hofmann¹⁹ schlossen sich drei markante Charakterköpfe zu einem Freundeskreis zusammen, der für die Hausleitung nicht ganz ohne Schwierigkeiten wurde. Hofmann wurde im Jahresbericht 1862/63 an das Bischöfliche Ordinariat durch den Direktor eine harte Rüge erteilt²⁰.

Ein Jahr nach seinem Eintritt ließ sich der Theologiestudent Schott in die farbentragende Verbindung »Guestfalia« aufnehmen²¹, obwohl nach den Statuten der Einrichtung von 1857 den Konviktoern die Teilnahme »an irgendeiner landsmannschaftlichen oder sonst studentischen Verbindung«²² verboten war.

Zum Wintersemester 1864/65 bat Schott um Beurlaubung aus dem Wilhelmsstift, um in München das Studium fortsetzen zu können. Das Direktorat, darauf bedacht, Ausnahmen von der Regel so klein wie möglich zu halten, gewährte die Bitte. 292 Tage weilte Schott im Theologenkonvikt. Nach den Bestimmungen des Württembergischen Staates mußten beim Austritt die entstandenen Kosten aus eigenen Mitteln bezahlt werden. Das Kameralamt Göppingen forderte den Vater Schotts auf, 144 fl, 4 kr. zu begleichen. Dem ausgetretenen Theologen tat dies weh, und er bat die staatliche Behörde, nicht seinen Vater, sondern ihn zu belangen²³.

Das Münchner Studienjahr hinterließ bleibende Eindrücke. Der Exeget Daniel Bonifatius Haneberg²⁴ und der Liturgiker und Pastoraltheologe Valentin Thalhofer²⁵ waren akademische Lehrer von hoher Berufung und treukirchliche Priester, die dem schwäbischen Theologiestudenten seine Entscheidung zum Priesterberuf erleichterten.

Am 1. Mai 1865 richtete er deshalb an den Direktor die Bitte um Wiederaufnahme in den dritten Kurs des Wilhelmsstiftes. Dieser meinte: »Inzwischen ist er zu der durch den Rat bewährter Männer verstärkten Überzeugung gelangt, daß zu der Vorbereitung auf den künftigen Beruf das Leben in einer theologischen Anstalt für ihn dringend geboten sei«²⁶. Die

17 Werner GROSS, Das Wilhelmsstift Tübingen 1817–1869 (Contubernium 32), Tübingen 1978, 219f. Über die Tätigkeit von Direktor Ruckgaber 210–249.

18 Bonifaz Maier, geb. 6. Juni 1842 in Goldshöfe Kreis Aalen, Priesterweihe 10. August 1867, 1879 Direktor des Wilhelmsstiftes, 1887 Pfarrer in Altheim (Riedlingen), † 13. Oktober 1929.

19 Theodor Hofmann, geb. 16. Oktober 1843 in Sulz a. N., Priesterweihe 10. August 1867, Konviktsvorstand Ehingen 1877, Pfarrer Urlau 1894, Reichstagsabgeordneter 1896–1906, Dekan 1904–1912, † 22. April 1914.

20 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 18.

21 DANGELMAIER 35.

22 GROß 214.

23 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 1113.

24 Bonifatius Haneberg, geb. 16. Juni 1816 in Lenzfried/Kempten, Priesterweihe 29. September 1839, 1844 ordentlicher Professor, 1850 Eintritt in die Benediktinerabtei St. Bonifaz München, 1854 Abt, 1872 Bischof von Speyer, † 31. Mai 1876.

25 Valentin Thalhofer, geb. 21. Januar 1825 in Unterroth/Ulm, 1850 Professor in Dillingen, 1863 Professor in München, 1876 Domdechant Eichstätt, † 17. September 1891.

26 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 1113.

Konviktskommission behandelte am 6. Mai Schotts Gesuch und meinte: »Schott scheint von seinen Voreingenommenheiten gegen die Anstalt geheilt und zu dem Entschluß gelangt zu sein, seiner Individualität nicht mehr allzuviel zu indulgieren. Andererseits hat man von Schott im Institut stets geglaubt, daß er eine unverdorbene noble Natur sei, und auch während seines Aufenthaltes an der Universität nach seinem Austritt aus dem Wilhelmsstift war seine Haltung eine ganz geordnete und theologisch. Sein Talent aber anbelangend, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er etwas Tüchtiges leisten könnte. Das freilich bleibt dahingestellt, ob Schott ausharren und alle Schwierigkeiten glücklich überwinden wird, welche jetzt noch seinen Beruf für den geistlichen Stand nicht ganz unbedingt bejahen lassen«²⁷.

Zum Wintersemester 1865/66 kehrte Schott wieder ins Wilhelmsstift zurück. Am 11. und 12. Juni 1866 legte der Student nach acht Semestern Studium das Examen zum Eintritt in das Priesterseminar ab. Drei Kandidaten, darunter Hofmann, der vom Direktor als »talentiertester, aber im Studium noch berufsunsicher« bezeichnet wird, und Maier erhielten die Note Ib, fünf die Note IIa, unter ihnen Schott mit 55 Punkten und damit Platz 5. Über die Aufnahme ins Seminar zu entscheiden stand dem Bischof zu. 26 der 28 Absolventen erhielten die Zulassung, einer wurde abgelehnt »wegen Unfleiß und weil öfter gerügt«, ein anderer, Konrad Miller (1844–1933), später Professor für Naturwissenschaften in Stuttgart und Stifter des Konrad-Miller-Heimes, der Außenstelle des Bischöflichen Ordinariates nach dem Zweiten Weltkrieg, hatte das kanonische Alter noch nicht erreicht und wurde deshalb ein Jahr später ordiniert²⁸. Die Einberufung in das Rottenburger Priesterseminar erfolgte auf 10. Oktober 1866. Am 10. August 1867 erteilte Bischof Josef Lipp (1795–1869) den 26 Alumnen im Dom zu Rottenburg das Sakrament der Priesterweihe.

Dem Regens des Priesterseminars oblag die Vorbereitung auf die Spendung dieses Sakramentes. Dieses verantwortungsvolle Amt übte seit 1848 Joseph Mast²⁹ aus.

1868 brach ein schon länger schwelender Konflikt zwischen dem Direktor des Wilhelmsstiftes Ruckgaber und dem Regens des Priesterseminars Mast aus, der in ganz Deutschland Wellen schlug und unter der Bezeichnung »Rottenburger Wirren« in die Diözesangeschichte eingegangen ist. Regens Mast wurde 1868 durch Bischof Lipp seines Amtes enthoben. Jahrelange Spannungen zwischen der Tübinger Fakultät, dem Wilhelmsstift und dem Priesterseminar gingen voraus. Der Regens glaubte an einer richtigen Ausbildung des Klerus in Tübingen zweifeln zu müssen und wandte sich mit zwielichtigen Methoden an die Nuntiatur in München, der er über angebliche Mißstände in der Diözese Rottenburg geflissentlich berichtete.

In diesem Spannungsfeld lebten die Konviktooren des Wilhelmsstiftes und die Alumnen des Priesterseminars. Mancher war froh, mit der Priesterweihe dem Konflikt an Ort und Stelle entkommen zu sein.

Nach der Feier der Primiz in der Heimatpfarrkirche St. Margaretha zu Salach am 15. August 1867 und einem kurzen Urlaub, trat der Neupriester Friedrich August Schott in Biberach an der Riß am 10. September seine erste Vikarsstelle an³⁰. In dem auf dem caritativen Feld der Pastoral sehr engagierten Dekan und Stadtpfarrer Adolf Nachbauer (1808–1880) fand er einen umsichtigen Prinzipal und in der Stadt selber, als Diasporakatholik konfessionell gemischte Gemeinden gewohnt, ein reiches Betätigungsfeld.

Vikar Schott jedoch bewegten seit längerer Zeit andere Gedanken, die er bereits früher

27 StA Ludwigsburg, E 211/III, Bü 1113.

28 StA Ludwigsburg, E 211/I, 298.

29 Joseph Mast, geb. 4. September 1818 in Weingarten, Priesterweihe 9. September 1841, 1844 Repetet, 1845 Subregens, 1848 Regens im Priesterseminar Rottenburg, 1874 Spiritual im Priesterseminar Regensburg, † 22. Januar 1893.

30 DAR Personalakten August Schott.

seinem Bischof eröffnet hatte. Er wollte den Stand des Weltpriesters verlassen, um in einen Orden einzutreten³¹. Mit solchen Überlegungen stand er in diesen Jahren im württembergischen Klerus nicht allein. Von 1867–1869 schieden acht Weltgeistliche aus dem Diözesanverband Rottenburg aus, darunter der ebenfalls abgesetzte Subregens des Priesterseminars Anton Höfer (1836–1922), der 1868 Redemptorist wurde³². Fünf davon traten bei den Redemptoristen in Bayern ein³³, einer wanderte nach Nordamerika aus, einer wurde Benediktiner in München. Da die Männerorden in Württemberg von Seiten des Staates verboten waren, mußten die Württemberger außerhalb des Landes eine Gemeinschaft suchen.

Vikar Schott bat Bischof Lipp am 17. Oktober 1868 um Beurlaubung zum Eintritt in das Noviziat des Benediktinerklosters Beuron³⁴. Sein vorgesetzter Pfarrer unterstützte das Ansuchen und meinte, »daß Schott ganz gut ins Kloster paße, in die Welt fast gar nicht«³⁵. Schon am 20. Oktober kam die bischöfliche Zustimmung für einen einjährigen Urlaub und dem Zeugnis, »daß er stets als Student und Priester durch einen musterhaften Lebenswandel sich ausgezeichnet habe«³⁶.

Fünf Jahre nach der Errichtung des Priorates Beuron durch den Freiburger Erzbischof Hermann von Vicari (1773–1868) überschritt Friedrich August Schott die Klosterschwelle, wie es nicht wenige Suchende in diesen Jahren getan haben. So kam Anfang dieses Jahres auch Peter Lenz³⁷, der spätere Pater Desiderius, zum erstenmal nach Beuron, »angelockt durch den gregorianischen Choral«, wie er dem späteren Malermönch Willibrord Verkade³⁸ bei dessen Besuch im November 1893 erzählt hat³⁹. Am 27. Oktober 1868 eingekleidet, wurde Schott am Himmelfahrtsfest 1869 ins Noviziat aufgenommen. Am Pfingstmontag, dem 6. Juni 1870, legte der Kandidat die Ordensgelübde in die Hand des Gründerabtes von Beuron, Maurus Wolter⁴⁰, ab⁴¹.

Joseph Amrhein⁴², der spätere Beuroner Pater Andreas und Gründer der Missionsbene-

31 DAR Personalakten August Schott.

32 NEHER, Personalkatalog 1878 611.

33 Näheres über die Beziehungen der bayrischen Redemptoristen zur Diözese Rottenburg in: Otto WEISS, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (Münchener Theologische Studien, 1. Hist. Abt., Bd. 22), St. Ottilien 1983, 907–929. Der bekannteste Redemptorist aus dem Klerus der Diözese Rottenburg war Karl Erhard Schmöger, geb. 24. Februar 1819 in Ehingen/Donau, Priesterweihe 29. August 1842, 1846 Stadtpfarrer in Weißenstein, 1851 Redemptorist in Altötting, Provinzial, † 14. August 1884. Über seine Tätigkeit: WEISS 451–520, 607, 654f., 929–972, 1035–1070.

34 DAR Personalakten August Schott.

35 DAR Personalakten August Schott.

36 DAR Personalakten August Schott.

37 Desiderius (Peter) Lenz, geb. 12. März 1832 in Haigerloch/Hohenzollern, Prof. 15. August 1878, Subdiakonatsweihe 9. August 1891, † 28. Januar 1928. MAYER, Beuroner Bibliographie, 161–164.

38 Willibrord (Jan) Verkade, geb. 18. September 1868 in Zaandam/Holland, Prof. 21. März 1898, Priesterweihe 20. August 1902, † 19. Juli 1946. MAYER, Beuroner Bibliographie 172–174.

39 Willibrord VERKADE, Die Unruhe zu Gott. Erinnerungen eines Malermönches, Beuron 1954, 211.

40 Maurus (Rudolf) Wolter, geb. 4. Juni 1825 in Bonn, Prof. 15. November 1857 in St. Paul (Rom), Priesterweihe 3. September 1850, Abtsweihe 20. September 1868, Erzabt von Beuron 1884, † 8. Juli 1890. MAYER, Beuroner Bibliographie 13f.

41 Archiv Kloster Beuron, Personalakten Schott.

42 Andreas (Joseph Georg) Amrhein, geb. 4. Februar 1844 in Gunzwil/Schweiz, Eintritt in Beuron 1870, Prof. 25. Dezember 1871, Priesterweihe 16. Juli 1872 in St. Peter/Erzdiözese Freiburg, 1884 Approbation der von Pater Andreas erfolgten Gründung des Missionshauses Reichenbach/Oberpfalz durch die Römische Kurie, Januar 1877 Umzug nach Emming-St. Ottilien. Die Gründung wurde 1896 Benediktiner-Priorat, 1902 Abtei. Amrhein starb nach einem bewegten Leben am 29. Dezember 1927 in St. Ottilien (Mitteilung von P. Frumentius Renner vom 14. Juni 1986).

diktiner von St. Ottilien, hielt dabei das »Bartuch« über ihn⁴³, ein Brauch, der das Absterben von dieser Welt durch die Aufnahme in das Kloster zum Ausdruck bringen soll.

Als Pater Anselm ward er nun für immer an das Kloster Beuron gebunden. Am 8. Juli 1870 berichtete Pater Anselm Schott dem Bischöflichen Ordinariat von der Ablegung seiner Ordensgelübde und bat um Entlassung aus dem Kirchendienst der Diözese und der damit verbundenen Jurisdiktion unter den Bischof von Rottenburg, was am 12. Juli bereits gewährt wurde⁴⁴.

Kurze Zeit nach der Gelübdeablegung übersiedelte der junge Pater nach Arnstein bei Limburg. An der Stätte, wo von 1139–1802 der Prämonstratenserorden segensreich wirkte, hatte Pater Placidus Wolter⁴⁵ 1869 mit drei Patres und zwei Brüdern einen Gründungsversuch unternommen, der 1871 aufgegeben wurde⁴⁶. Zu den Heimkehrern zählte auch Pater Anselm. In Beuron wurde ihm das Amt des Zelators anvertraut. Außerdem wirkte er als Sakristan und 1874 als Lektor für biblische Einleitung an der bereits bestehenden Ordenshochschule, eine Aufgabe, die er nicht lange beibehalten konnte.

Im Mai 1885 wurden in Preußen die Kulturkampfgesetze erlassen. Demnach wurden alle Orden, soweit sie sich nicht mit Krankenpflege befaßten, aufgelöst, die Mönche ausgewiesen. Diese Maßnahmen trafen das junge Beuron im Preußischen Hohenzollern unglaublich hart. Der Konvent fand im 1690/92 errichteten Servitenkloster Volders/Tirol bis zur Aufhebung der Klostergesetze 1887 eine vorübergehende Bleibe.

Anselm Schott hat dieser Schlag besonders schwer mitgenommen. Der Verlust klösterlicher Geborgenheit machte ihn so krank, daß er sich am 1. Dezember 1875 in die Behandlung des Mergentheimer Arztes Dr. Stützle, eines Jugendfreundes des Beuroner Abtes, begeben mußte. Der Infirmar des Klosters teilte dem Bischöflichen Ordinariat am 1. Dezember mit, »daß unser R. P. Reverendum Pater Anselm Schott gestern mit Dr. Stützle nach Mergentheim abgereist ist, um in der kleinen Pflgeanstalt für Geistesgestörte, die derselbe unter sich hat, einige Zeit zu verbringen. Es ist bei R. P. Anselm Schott noch nicht von Bedeutung, sondern es ist mehr ein hoher Grad von Skrupulosität, beruhend auf einer somatischen Krankheit. Ähnliches hatte er schon als Vikar und ist dies in seiner Familie nicht selten«. Zum Schluß des Briefes bemerkte der Schreiber noch, er reise am 3. Dezember nach Volders in Tirol⁴⁷. Stadtpfarrverweser Josef Reiter (1849–1917, Vikar bzw. Stadtpfarrverweser in Mergentheim 1873–1876) berichtete ebenfalls an die Rottenburger Diözesanleitung und führte aus: »Die hl. Messe liest der Herr Pater jeden Tag ganz früh zur gleichen Zeit, wo in einer anderen Kirche die Frühmesse gelesen wird«⁴⁸.

Ängstlichkeit und Skrupel haben den heimatlos gewordenen Mönch arg heimgesucht. Im Juli 1876 konnte Anselm Schott Abt Maurus jedoch seine Genesung mitteilen⁴⁹. Dieser sandte ihn nicht in den Konvent nach Volders, sondern in die Beuroner Tochtergründung Maredsous in Belgien. Mit dieser Entscheidung wurden zukunftsweisende Weichen gestellt.

Maredsous, in Diözese und Provinz Namur gelegen, wurde eben erst besiedelt, 1878 aber bereits zur Abtei erhoben. Placidus Wolter wurde deren erster Abt. 1872 hatten die Gebrüder

43 Beuron 1863–1963, Festschrift, Beuron 1963, 235.

44 DAR Personalakten August Schott.

45 Placidus (Ernst) Wolter, geb. 24. April 1828 in Bonn, Priesterweihe 14. September 1851, Profefß 16. Juli 1856 in St. Paul (Rom), übergetreten als 1. Abt nach der Abtei Maredsous 1. Mai 1878, Erzabt von Beuron 2. Juli 1890, † 13. September 1908. MAYER, Beuroner Bibliographie 14f.

46 DANGELMAIER 54. – Einige wichtige Daten über den Lebensweg von Anselm Schott nach seiner Profefß sind auch in den Personalakten des Klosters Beuron verzeichnet.

47 DAR Personalakten August Schott.

48 DAR Personalakten August Schott.

49 DANGELMAIER 60.

Desclée, Verleger in Tournai, den Beuroner Benediktinern ihr Landhaus angeboten, das zur Zelle der sich rasch entwickelnden Gemeinschaft werden sollte. In dieser Kommunität übernahm Anselm Schott das Amt des Brüderinstruktors. Mehr und mehr wuchs Pater Anselm jedoch in das spezifische Aufgabenfeld der neuen Gründung, die wissenschaftliche Tätigkeit hinein, die durch die enge Verflechtung mit den Stiftern Desclée ungeahnte Möglichkeiten entwickelte und Gelehrte von Weltruf hervorbringen sollte.

Die Tätigkeit im Konvent von Maredsous währte allerdings nur fünf Jahre, genug jedoch, um die notwendigen Anregungen für das Werk zu erhalten, das später den Namen Schott im gesamten deutschen Sprachraum verbreiten sollte. Bei den ersten wissenschaftlichen Tätigkeiten Schotts handelte es sich um die Wiederherausgabe des großen lateinischen Meßbuches der Benediktiner (1878/80), eines kleinen Missale und eines Neuen Testaments. Zu einer neuen lateinischen Ausgabe der Vulgata, 1881 erschienen, schrieb Pater Anselm das Vorwort. Eine Neuauflage des Buches von Erzabt Maurus Wolter: »Praecipua Ordinis monastici Elementa« (Die hauptsächlichsten Elemente des Mönchordens), 1880 in Brügge bei Desclée erschienen, wurde ebenfalls von ihm besorgt⁵⁰.

Mehr und mehr entwickelte sich der Mönch zu einem Meister von Editionen bereits früher veröffentlichter Werke. 1882 erschien von Pater Gerhard von Caloen⁵¹ ein Volksmeßbuch in französischer Sprache, das »Missel des fidèles«. Der Gedanke, etwas Ähnliches für den deutschen Sprachraum herauszugeben, nahm dadurch feste Gestalt an, und so nahm Pater Schott am 28. Juni 1883 mit dem Verlag Herder in Freiburg Kontakt auf. Der historisch gewordene Brief lautete:

»Sehr geehrter Herr! Erlauben Sie die ergebenste Anfrage, ob Ihre geschätzte Verlagshandlung geneigt wäre, folgendes von meiner Wenigkeit bearbeitetes Werk zum Druck und Verlag zu übernehmen. Es handelt sich um ein liturgisches, für das deutsche Publicum berechnetes Andachtsbuch, näherhin um ein Andachtsbuch zum Gebrauche der Laien bei der heiligen Messe, also eine Art Laienmissale, ein Meßbuch für die Gläubigen. Den Anstoß und das Vorbild dazu hat gegeben, das Ihnen ohne Zweifel bekannte, von einem meiner Confratres zu Maredsous in Belgien verfaßte, französische »Missel des fidèles« welches in der Descléeschen Druckerei zu Tournai herauskam. Doch unterscheidet sich das meinige besonders dadurch vom französischen Werk, daß mehr Rücksicht auf die liturgischen Erklärungen genommen wurde, und daß der eigentlich liturgische Text verhältnißmäßig etwas sparsamer bedacht wurde, als in P. Gerhard van Caloens Buch: denn in Frankreich und Belgien darf man überhaupt größere Vertrautheit mit liturgischer Andacht voraussetzen, als in Deutschland, wo mit den schweren, unverständlichen Meßformularen ohne erläuternde Note wenig gedient wäre. Also das Ganze ist eine Art compendiöser Dom Guéranger aus dessen Année liturgique die meisten Erklärungen geschöpft sind, aber sehr compendiös deßwegen, weil es ein Buch zum practischen Andachtsgebrauch, zum Einstecken und Mitnehmen sein soll. Die Anlage ist im Wesentlichen die des erwähnten »Missel«, aber das ganze sollte wo möglich nicht die Größe des bekannten »Officium Divinum« von Moufang überschreiten, also nicht einmal so dick werden, wie einer der beiden Bände des obigen Werkes.

Falls nun Ew Wohlgeboren geneigt wären, die Sache zu drucken, so bitte ich um Andeutungen hierüber, namentlich ob es möglich sein könnte, bald zu beginnen. An und für sich dränge ich keineswegs, nur aus dem Grunde rede ich von Beschleunigung wenigstens des Anfangs, weil ich selbst eventuell in den nächsten zwei Monaten nach Freiburg kommen könnte. Ich weiß nämlich aus Erfahrung, da ich mich seiner Zeit in Belgien viel mit Descléeschen Drucksetzen abzugeben hatte, wie schwierig und zuweilen umständlich der

50 DANGELMAIER 61.

51 Der spätere Abt des Klosters.

Anfang eines liturgischen Druckes ist und wie wünschenswerth die persönliche Gegenwart des Auctors am Druckorte durch die zahlreichen Detailfragen über Format, Wahl der Typen, Disposition des Ganzen usw. gemacht wird. Gerade in den nächsten zwei Monaten, wo hier die Schulen geschlossen sind, könnte ich nun gut einige Zeit bei meinem Schwager in Freiburg, Hr. Max Fraundorfer, verweilen und persönlich behilflich sein bis die Sache im Gang wäre, resp bis man Alles fixirt hätte. Später müßte ich dann die Druckbogen, wie es beim »Psallite« geschieht, hier corrigiren. Ich hegte deßwegen namentlich zu Ihnen und Ihrer geschätzten Verlagshandlung mehr Vertrauen als z. B. zur Imprimerie de S. Jean, weil der Druck viel leichter als für die französischen Setzer, und ferner der spätere Vertrieb weit gesicherter sein dürfte, namentlich aber auch, weil der Geschmack und der Preis für ein deutsches Publicum angemessener werde, wie ich zuversichtlich annehme. Wenn es Ihnen möglich, so bitte ich um baldige Antwort, damit ich mich, namentlich im Falle sie negativ ausfiele, wegen der bevorstehenden Freizeit zum Mitwirken beim Beginn des Drucks, gleich wo anders hinwenden könnte.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung

Ew. Wohlgebornen ergebenster P Anselm Schott O. S. B.«⁵²

Das Bedürfnis, die Liturgie in der Muttersprache mitzufeiern, war beim katholischen Volk schon lange vorhanden. Die römische Kurie jedoch meinte diesen Weg nicht mitgehen zu können. Als 1660 der französische Geistliche de Voisin eine Übersetzung der Messe in der Volkssprache veröffentlichte, wurde durch den Papst sofort ein Verbot erlassen⁵³. Trotzdem gab es immer wieder auch im deutschen Sprachraum zahlreiche Versuche. 1788 erschien in Mainz, bearbeitet von Johann Caspar Müller, mit bischöflicher Genehmigung eine deutsche Übersetzung des Kanons und der Wandlungsworte⁵⁴. Der Mainzer Regens Adam Markus Nickel gab 1841 alle liturgischen Bücher in deutscher Sprache heraus⁵⁵. Noch Papst Pius IX. (1846–1878) untersagte 1857 die Übersetzung der Meßtexte in die Volkssprache. Erst Leo XIII. (1878–1903) hob die früheren Verbote auf. Als Vorbedingung für die Übersetzung der liturgischen Texte in die Volkssprache forderte er allerdings die bischöfliche Druckerlaubnis, das Imprimatur⁵⁶.

Ein mutiges Unterfangen wagte Pater Anselm Schott 1884 mit der Veröffentlichung: »Das Meßbuch der hl. Kirche (Missale Romanum) lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Für die Laien bearbeitet von P. Anselm Schott, aus der Beuroner Benedictiner-Congregation«⁵⁷.

Für die Beuroner Kongregation stand Pater Anselms Werk schon in guter Tradition. Bereits der erste Novize, Pater Benedikt Sauter⁵⁸, veröffentlichte 1865 bei Hurter in Schaffhausen, allerdings anonym, das Buch: »Choral und Liturgie«, gefolgt von: »Das Mönchtum und seine Freunde« (1880). 1894 erschien aus derselben Feder das bedeutende Werk »Das hl. Meßopfer«⁵⁹. Auch die diversen Vorgänger von Schotts Veröffentlichung fanden große Zustimmung. Das in Mainz erschienene Werk des aus Mergentheim stammenden Jesuiten Georg Michael Pachtler (1825–1890), »Meßbuch für das katholische Pfarrkind, in

52 Kopie des Briefes in: Archiv Kloster Beuron, Personalakten Schott.

53 DANGELMAIER 63.

54 HÄUSSLING 41 f.

55 HÄUSSLING 64 f.

56 DANGELMAIER 63.

57 HÄUSSLING 93.

58 Benedikt (Roman) Sauter, geb. 24. August 1835 in Langenenslingen (Kreis Biberach/Riß, bis 1974 Hohenzollern), Priesterweihe 21. Februar 1858, Profesß 25. Mai 1863, 1. Abt von Emaus-Prag 26. April 1885, † 7. Juni 1908. MAYER, Beuroner Bibliographie 121 f.

59 MAYER, Beuroner Bibliographie 122.

lateinischer und deutscher Sprache«, erlebte zwischen 1854 und 1893 zehn Auflagen. Christoph Moufangs (1817–1890) »Officium divinum. Ein katholisches Gebetbuch, lateinisch und deutsch, zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienst und zur Privat-Andacht«, ebenfalls in Mainz erschienen, brachte es von 1851–1912 auf 20 Auflagen. Das Monopol bis in die neueste Zeit jedoch errang das Werk des schwäbischen Paters Anselm Schott.

Als die Erstausgabe 1884 erschien, hatte der unstete Pater jedoch die Abtei Maredsous bereits seit drei Jahren verlassen, denn das Beuroner Mutterkloster bildete dank erfreulichen Nachwuchses weitere Ableger.

1881 wurde Pater Anselm Schott dem 1880 errichteten Emauskonvent in Prag zugeordnet. Er übernahm das Amt des Lektors für Kirchengeschichte, eines Katecheten im Kloster der Sacré Cœur-Schwester und verfolgte neben diesen Aufgaben den Plan der Herausgabe seines Volksmeßbuches. Von hier aus nahm er 1883 die bereits erwähnte Verbindung zum Verlag Herder in Freiburg auf.

Drei Jahre nach der Übernahme der Prager Abtei folgte die nächste Tochtergründung Beurons, Seckau in der Steiermark. Am 8. September 1883 zog der Konvent, dem Pater Anselm Schott wiederum angehörte, in die neuerworbenen, allerdings heruntergekommenen Stiftsgebäude des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes ein. Sieben Patres, neun Kleriker und fünf Brüder unter Prior Willibrord Benzler⁶⁰ begannen das Gotteslob am Ort der jüngsten Gründung, die bereits 1887 zur Abtei erhoben wurde⁶¹.

Auch dieses Kloster sollte nicht letzte Station im Mönchsleben von Anselm Schott werden. Die ihm in Seckau zugewiesenen Ämter zeugten von der hohen Wertschätzung des bei Neugründungen nun erfahrenen Mönches. Das Amt des Subpriors wurde ihm übertragen, zum Lektor für Kirchengeschichte und Moral wurde er berufen und zum Prokurator der Abtei bestellt. Auch versah er eine zeitlang das Pfarramt. Wichtigste Arbeit jedoch wurde ihm sein Meßbuch in dem er die ganze Meßliturgie des Kirchenjahres aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte. Die erste Ausgabe enthielt die Sonn- und Feiertage, ohne die Heiligenfeste, aber das Herz-Jesu-Fest, versehen mit kürzeren und längeren Erklärungen. Das Ziel hatte er bereits im Vorwort zur ersten Auflage angegeben: »Das Meßbuch möchte ein wenig dazu beitragen, daß der reiche Gebetsschatz der Kirche, welcher in ihrer heiligen Liturgie niedergelegt ist, immer mehr den Gläubigen zugänglich und vertraut wird«⁶². Dabei wollte er den rechten Ausgleich zwischen Meßtext und Erklärung herausfinden um dem betenden Volke nicht nur liturgische Texte zu bieten, sondern den Sinn derselben zu erschließen.

Eine besondere Schwierigkeit kam bei der Übersetzung des Kanons der Messe hinzu. Dieser Teil der Liturgie durfte gemäß päpstlicher Bestimmung nicht in die Muttersprache übersetzt werden. Die erste Auflage vom Mai 1884, übrigens 15 cm dick, bringt den ganzen Kanon einschließlich der Wandlungsworte lateinisch und deutsch⁶³. Die zweite Auflage (1888) enthält den Kanon nur lateinisch mit deutscher Umschreibung und der beigefügten Fußnote: »Die Gebete des Canon, die nur im Munde des Priesters ihre volle Bedeutung haben,

60 Willibrord (Karl) Benzler, geb. 16. Oktober 1863 zu Hemer (Westfalen), Eintritt in Beuron 1876, Priesterweihe 1877, 1880 Emaus, 1883 Seckau, 1867–1892 Prior in Beuron, 1892 Prior, 1893 Abt in Maria Laach, 1901–1919 auf Vorschlag Kaiser Wilhelms II. Bischof von Metz, 1919 aus politischen Gründen abgedankt, † 16. April 1921 in Lichtental/Baden, beigesetzt in der Klosterkirche Beuron, LThK 1, 1931, 176.

61 Erster Abt von Seckau wurde: Ildefons (Friedrich) Schober, geb. 23. Februar 1849 in Pfullendorf/Baden, Profeß 1. April 1872, Priesterweihe 28. Mai 1874, 1. Abt von Seckau 3. Juli 1887, Erzabt von Beuron 20. September 1908, † 28. Februar 1918. MAYER, Beuroner Bibliographie 131, 70.

62 Ähnlich hat Schott sein Anliegen im Brief vom 28. Juni 1883 an den Verlag Herder ausgedrückt (vgl. Anm. 52). Dort befindet sich im Verlagsarchiv ein Exemplar der Erstausgabe von 1884.

63 HÄUSSLING 93, 596.

geben wir nicht in wörtlicher Übersetzung, sondern die Gebetsgedanken desselben in einer den geistlichen Bedürfnissen der Gläubigen entsprechenden Form«. In einer Anmerkung meint der Herausgeber, dies entspreche eher den »Vorschriften der Kirche«⁶⁴.

Als die zweite Auflage des Meßbuches erschien, hatten sich die kirchenpolitischen Verhältnisse in Deutschland grundlegend geändert. Die Kulturkampfgesetze wurden in ihrer Schärfe geändert. Die aus Beuron vertriebenen Mönche kehrten am 21. August 1887 nach zwölfjährigem Exil wieder heim. Zum Beuroner Konvent zählte auch Anselm Schott.

1891 kehrte dieser aus Seckau in sein Professkloster zurück. Im November 1892 sollte er noch einmal den Ruf in eine Neugründung vernehmen. Diesmal ging der Weg nach Maria Laach in der Eifel. Dort knüpften die Benediktiner an ihre eigene Tradition an. Von 1093–1802 erklang an diesem Ort das benediktinische Gotteslob, bis es durch die Säkularisation ein jähes Ende fand. 1863 gründeten die Jesuiten am verlassenen Ort ein Kolleg, wurden aber 1873 in den Wirren des Kulturkampfes ebenfalls vertrieben.

Am 25. November 1892 wurde die alte Abtei von Beuronen Mönchen wieder besiedelt. Im selben Jahr erschien die dritte Auflage von Schott's Volksmeßbuch, erweitert um alle Heiligenfeste des römischen Meßbuches⁶⁵. Mit Rücksicht auf die kirchlichen Vorschriften und nach Beratung mit Freunden und Fachleuten wie Abt Guéranger wurden die Texte der Kanongebete wieder nicht wörtlich wiedergegeben. Erst die 1900 erschienene sechste Auflage wagte wiederum die wörtliche Übersetzung des Kanon, bei der nur noch der Einsetzungsbericht und die Konsekrationsworte umschrieben wurden⁶⁶. 1894 bereits konnte die vierte Auflage mit einem Vorwort vom 2. September des Jahres und einer teilweise neugestalteten Einleitung erscheinen⁶⁷. Sie sollte die letzte von Schott selbst besorgte werden.

Ebenfalls in der Laacher Zeit (1893) veröffentlichte Schott das lateinische und deutsche Vesperbuch, enthaltend die Vespere des Kirchenjahres. Die siebte und letzte Auflage davon erschien 1923⁶⁸. Neben diesen Aufgaben widmete sich der umsichtige Pater in der neuen Gründung der Unterrichtung des klösterlichen Nachwuchses in der Moraltheologie. Auch wurde ihm die Aufsicht über die Fisch- und Geflügelzucht anvertraut und das Amt des Depositaris übertragen.

Die herrliche dreischiffige Basilika, das mächtige Gotteshaus am Laacher See aus dem 12. Jahrhundert, in dem der Mönchsgesang und die Liturgie sich einmalig entfalten konnten, sollten ihm allerdings nur etwas mehr als vier Jahre zur Heimat werden. Seine Gesundheit war nie die beste. Auch sein seelischer Zustand kannte Tiefen. Ein Leberleiden plagte ihn schon seit Jahren. Im Herbst 1895 zeigten sich Anzeichen einer schweren Erkrankung. In der Nacht vom 8. auf 9. April brachen Magengeschwüre auf. Am Abend des 23. April 1896 starb Pater Anselm.

Als erster der Gründermönche von Maria Laach wurde der Beuronen Mönch, der er zeitlebens geblieben ist, in die Gruft des Laacher Klosters gebettet. Der Chronist des Klosters widmete in der Totenchronik dem Erstverschiedenen der Kommunität in schönster Schrift eine achtseitige Würdigung seines Lebens und Wirkens, sandte dieselbe auch ins Mutterkloster, wo sie mit einem Anhang versehen auch heute noch ein Zeugnis seines geachteten Lebens darstellt⁶⁹.

Als Pater Anselm Schott zu Grabe getragen wurde, ahnten seine Mitbrüder wohl kaum, welchen Erfolg sein Meßbuch auch nach seinem Tode haben sollte, und er selbst konnte sich

64 HÄUSSLING 93, 597.

65 HÄUSSLING 94, 598.

66 HÄUSSLING 94, 601.

67 HÄUSSLING 94, 599.

68 MAYER, Beuronen Bibliographie 135, 18.

69 Archiv Kloster Beuron, Personalakten Anselm Schott.

wohl in seiner Mönchzelle in Maria Laach nicht vorstellen, daß sein Name einmal für sein Meßbuch bei Millionen von Menschen stehen würde.

Daß dem so wurde, hatte verschiedene Ursachen. Eine davon lag in der Person des Herausgebers. Er konnte mit seinem Werk eine vorhandene Lücke ausfüllen und einer geistigen, der liturgischen Bewegung ein Organ verschaffen. Schotts Verdienst ist es geworden, die großen Traditionen der römischen Kirche dem gläubigen Volke des deutschen Sprachraumes vermittelt zu haben. Er hat das Volksempfinden getroffen. Was in den Reformbestrebungen der neu entstandenen Benediktinerklöster zuerst für das monastische Leben erschlossen wurde, konnte auf breitere Geleise gebracht werden.

Aus diesen Quellen durften später die großen Jugendbewegungen des 20. Jahrhunderts schöpfen, wobei die monastische Tradition der Benediktiner, vor allem in der Abtei Maria Laach, beheimatet wurde. Die Mönche Odo Casel⁷⁰ und Ildefons Herwegen⁷¹ trugen durch ihre »Mysterientheologie« Wesentliches zur Erneuerung der Liturgie des 20. Jahrhunderts bei. 1927 erschien von Pater Urbanus Bomm⁷² ein eigenes im Verlag Benzinger Einsiedeln - Köln herausgegebenes Volksmeßbuch für die Sonn-, Feier- und Fasttage nach dem Römischen Missale, bald der »Bomm« genannt. 1963 erschien bereits die zehnte Auflage. Diese konnte schon die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils berücksichtigen⁷³. Es macht eigentlich etwas betroffen, daß ein Mitbruder des verstorbenen Pater Anselm Schott sich zu einer Konkurrenz an dem Orte entschloß, wo der Beuroner Mönch einst in der Kommunität lebte und zwei Auflagen seines Meßbuches bearbeitete.

Schotts Erbe indes wurde von den Benediktinern der Erzabtei Beuron gehütet und weiterentwickelt. Die gebräuchlichste und dem Urschott von 1884 nächste Ausgabe hatte 1966 die 72. Auflage erreicht. Daß dieses Werk solchen Zuspruch finden konnte, lag auch am Verlag Herder, Freiburg, der bis zum heutigen Tage keine Mühe unterließ, um das Werk zeitgerecht anbieten zu können.

Zum 100jährigen Jubiläum 1984 war der Schott auf den neuesten Stand der nachkonziliarer Liturgie gebracht. Die Landessprache ist inzwischen als offizielle liturgische Sprache anerkannt worden. Die deutschen liturgischen Texte sind jetzt nicht mehr nur Übersetzung, vielmehr gilt der im deutschen Meßbuch (1975) gedruckte Text als kirchenamtlicher Text, an den der Herausgeber eines Meßbuches gebunden ist. Auch die Schrifttexte sind im Auftrag der deutschen Bischöfe übersetzt worden. Mit anderen Vorzeichen war nunmehr die Liturgie zu erschließen. Unter diesen Bedingungen erschien das »Schott Meßbuch für alle Sonn- und Festtage der Lesejahre A, B, C«. Neu ediert wurde auch der Wochentagsschott in zwei Bänden mit vielen Verbesserungen. Je 2200 Seiten umfaßt dieses zweifarbige, auf Dünndruckpapier gedruckte Werk. Im Vorwort des Angebots heißt es: »Hundert Jahre Schott, das bedeutet gleichzeitig hundert Jahre Liturgiereform«⁷⁴.

70 Odo (Johannes) Casel, geb. 27. September 1886, 1921 Herausgeber des Jahrbuches für Liturgiewissenschaft, 1922 Spiritual der Frauenabtei Herstelle, † 28. März 1948.

71 Ildefons (Peter) Herwegen, geb. 27. November 1874, 1913 Abt von Maria Laach, † 2. September 1946.
72 Urbanus (Johannes) Bomm, geb. 28. Juni 1901, Priesterweihe 1926, 1964 Abt von Maria Laach, † 2. Oktober 1982.

73 Die verschiedensten Auflagen verzeichnet in: HÄUSSLLING 146-155, 1211-1280.

74 Jubiläumssprospekt des Verlags Herder 1984, 2.